

... und wenn wir nun Priester von Gottes Liebe sind, und das anderen sagen, dann müssen wir aber dazu sagen, dass diese Liebe Gottes nicht missverstanden werden darf in dem Sinne, dass er nur uns liebt. Das wäre kindisch. Das wäre so, als wenn man sagen würde, Gott hat einen sehr bequemen Schoß, da ist es angenehm, aber da sitzen nur wir. Das kann man doch nicht machen. Wenn wir sagen, Gott liebt, dann liebt er eben schon noch etwas anders als wir. Nämlich bedingungslos und grenzenlos. Er ist Gott. Und seine Liebe kann das. Und weil wir das nicht können, müssen wir nicht glauben, er könnte das auch nicht. Gott hat alle Menschen geschaffen, die wir gar nicht kennen und die wir auch nicht lieben können, wenn wir sie nicht sehen. Aber er hat sie nicht nur alle geschaffen, sondern er liebt sie auch alle. Und weil das so ist, müssen wir einige unserer Glaubensüberlieferungen revidieren. Wir müssen die Vorstellung aufgeben, dass das Christentum keine Religion wie die anderen sei. Es ist eine wie die anderen. Und wir haben von den anderen Religionen vieles übernommen, das in unserer Mitte unsere Glaubensvorstellungen prägt. Von den Ägyptern, von den Mesopotamiern und von den Juden. Es ist so. Und es ändert nichts an der Liebe Gottes. Im Gegenteil, wir können lernen, dass wir in einer großen universalen Wahrnehmungsgeschichte Gottes leben, die Menschen haben Gott sehr unterschiedlich wahrgenommen in der Geschichte. Aber sie alle haben den einen Gott gemeint, auch wenn sie ihn sehr unterschiedlich genannt haben und es eben auch oft Göttinnen waren. Es gibt nur einen Gott, sagen wir, und das erfordert ein Umdenken an diesem Punkt und einen Abschied von allen Erwählungsvorstellungen, wie es vorhin Frau Eisrich ja schon angedeutet hat. Da sind die Kriegsgeschichten der Menschen vorbereitet worden durch die Vorstellungen, vor anderen erwählt zu sein und die anderen seien verworfen. Bis zum Irakkrieg hin hat dieses Denkmuster den Ausschlag gegeben, wir sind erwählt, eine bestimmte Idee zu verbreiten, und die anderen können wir mit Krieg überziehen, wenn wir unsere Ideen durchsetzen wollen. Das nennt man Opfer machen, um ein Ziel zu erreichen. Es gibt aber auch noch andere Vorstellungen, von denen wir uns trennen müssen, und ich habe acht solcher Abschiede im Buch beschrieben, aber heute will ich mich noch konzentrieren auf zwei. Auf die Vorstellung, der Tod sei der Sünde Sold, wie wir sie bei Paulus lesen können, und auf die Vorstellung, die Hinrichtung Jesu sei als Sühnetod für unsere Sünden zu verstehen. Das klingt vielen in ihren Ohren wahrscheinlich erst mal furchtbar. Wie kann ein Pfarrer, ein Theologe, ich war auch zehn Jahre Pfarrer, wie kann ein solcher Mann so etwas sagen. Nun, alles, was wir in der Bibel an Aussagen haben, ist nicht vom Himmel gefallen, sondern entstanden aus dem, was Menschen von Gott wahrgenommen haben, aber auch geprägt worden durch das, was sie vorher, in ihren vorherigen Religionen und Kulturen an Vorstellungen gelernt hat. In der Zeit, als Jesus hingerichtet wurde, opferten die Juden regelmäßig im Tempel. Neuntausend Priester haben in Jerusalem gelebt, die am Tempel beschäftigt waren. Plus Familien, macht eine mittlere Kleinstadt, die nur mit dem Opferkult am Tempel zu tun hatte und davon gelebt hat, liebe Gemeinde. Darin gelebt und davon gelebt. Und als Jesus mit den Tempelbeamten seinen Streit hatte, da sprechen wir von der großen Tempelaustreibung. Da ist es ihm zu bunt geworden mit diesem Opferkult und er hat gesagt, es sei eine Räuberhöhle aus dem Tempel gemacht worden statt zu beten. Statt die Gottesbeziehung zu pflegen, sei Religion verkauft worden, sei gehandelt worden mit Gott. Und das sei überflüssig. Gott liebt die Menschen. Man muss nicht mit Gott handeln, jedes Handeln kommt zu spät, weil seine Liebe ja schon da ist. Und warum ist der Tod als der Sünde Sold bezeichnet worden? Nun, auch das hat mit der Theologie derjenigen zu tun, die die Bibel letzter Hand überarbeitet haben. Sie waren diejenigen, die im Dienst der Opfertheologie im Judentum geschrieben haben. Sie haben den zweiten großen Tempel noch am Anfang unserer Zeitrechnung, also um Jesu Geburt, in einem ungeheuren Maße ausgebaut. Und sie wollten, dass jeder für den Kult im Tempel auch einen Grund sieht. Und dieser Grund wurde darin gesehen, dass jeder Mensch als unrettbar aus Eigenem, unrettbar der Sünde verfallen sei und somit des Opfers und der Entsühnung im Tempel bedurfte. Das ist der Hintergrund. Diese Vorstellung hat Paulus von Jugend an so gekannt und praktiziert. Und er hat wohl begriffen, als Jesus, als er von Jesus gehört hat, er hat ihn ja nie gesehen, als er von Jesus und seiner Predigt und von seinem Tod gehört hat, und selbst dann vom Auferstandenen überwunden worden war an seine Gegenwart zu glauben, da hat er mit der Hinrichtung Jesu auch etwas Positives verbinden wollen. Da konnte es nicht nur Scheitern gewesen sein, sondern es musste sich damit ein positiver Sinn verbinden. Und so war er froh, wie ein Berliner Kollege von mir, ein Dogmatiker, geschrieben hat, wörtlich so war er froh, im Alten Testament das Muster gefunden zu haben, nachdem er Jesu Tod als etwas Positives deuten konnte. Er hat ihn hineingestellt in das Schema der Sühne für unsere Sünden. Und andere haben es auch so getan. Bei Jesus können wir in seiner ganzen Predigt kein einziges Wort finden, das in diese Richtung deutet. Nirgends hätte er von sich gesagt, dass sein Sterben, das ihm bevorstand, ein Sühnetod für die Menschheit sei. Und doch hat Paulus es so verstanden. Und wir heute kommen nicht aus einem jüdischen Hintergrund, wir kommen nicht aus einem hellenistischen Opferkult. Damals gab es Massentierhaltungen, auch in der hellenistischen Welt, nur um die ganzen Opfertiere zu züchten, die manchmal zu Hundert auf einen Schlag getötet wurden. An einem Opfertierdienst. Diese Praxis war alltäglich bekannt. Und als dann diejenigen, die am Tempel Dienst getan hatten, 70 n. Chr. keine

Arbeit mehr hatten, weil der Tempel nämlich zerstört wurde von den Römern, da sind sie zu christlichen Sekten übergelaufen und haben ihre Opfervorstellungen auch eingebracht und mit Jesus verbinden können. Nun war Jesus das letzte Opfer mit dem alle Opfer abgeschlossen werden und abgeschlossen sein sollten. Und man hat darin den positiven Sinn in seinem Tod gefunden. Wir heute, die wir diesen Hintergrund nicht haben, die wir wissen, wie viel Menschen in der Geschichte geopfert worden sind für irgendwelche Ziele, die Menschen für opferwürdig gehalten haben, wir können den Tod eines Menschen als von Gott, als Mittel zum Heil eingesetzt, nicht mehr ohne weiteres akzeptieren. Alle Schwierigkeiten, die Menschen damit haben, verstehe ich gut, weil ich sie in mir auch habe. Ich glaube nicht, dass Gott, um uns zu lieben, den Tod eines Menschen gebraucht hat, das glaube ich nicht mehr. Ich glaube auch nicht, dass im Abendmahl dieser Tod und seine Früchte gewissermaßen verteilt werden. Nein, das glaube ich nicht. Christus hat in seiner Predigt, und in allem, was er getan hat, die Liebe Gottes bezeugt als etwas, was ohne jede Bedingung den Menschen gilt, ob sie gerecht oder ungerecht sind. Und er hat es auch auf die Sonne bezogen: Gott lässt seine Sonne scheinen über Gute und Böse. Ob das denen nun jeweils gefällt, ist eine andere Sache, aber Gott gefällt es, auch mit seiner Liebe so umzugehen. Und wenn Jesus sich zusammengesetzt hat mit den Sündern, mit den Paradesündern der damaligen Gesellschaft, mit Zöllnern und Huren, und die anderen gesagt haben, du willst mit Gott zu tun haben, das kannst du uns doch nicht erzählen, dann hat er gesagt ja, das ist Gottes Liebe. Und wenn wir Menschen ändern wollen, dann ändern wir sie nicht durch Strafe, und nicht dadurch, dass wir sie fertigmachen öffentlich, sondern dadurch, dass wir ihnen wieder Würde geben. Würde durch Liebe. Dass ist Heil. Da ist das Heil in die Welt gekommen, dass Jesus verkündet hat, Gott ist auf der Seite derer, die die Welt durch Liebe ändern wollen und nicht durch Gewalt. Und darum geht es nicht mehr, dass wir Gott eine gespaltene Zunge geben, die einmal mit Jesu Predigt die unbedingte Liebe Gottes verkündet und die dann andererseits glauben machen will, aber gegenüber dem Jesus galt das alles nicht. Nein, entweder oder. Und ich glaube, wir können getrost vertrauend auf Gottes Liebe wieder zu dem zurückkehren, was wir von Jesus wissen, und lesen können im Neuen Testament. Und wir können unsere eigenen Deutungsmuster aus unseren Wertvorstellungen, aus unserer Kultur mit hinzunehmen. So wie heute eine Frau Pfarrerin in dieser Gemeinde ist und es vor hundert Jahren noch nicht hätte sein dürfen. Das hat Paulus auch nicht gewollt, der hat auch gesagt im 1. Korintherbrief, Kapitel 14, das Weib schweige in der Gemeinde. Wir müssen uns von einigen Dingen, die damals kulturell normal waren, verabschieden, um das Evangelium glaubwürdig weiter sagen zu können. Gott hat seine Antwort auf den Tod Jesu, seine Rolle im Zusammenhang mit dem Tod Jesu, Ostern, deutlich gemacht. Indem er dem Jesus, der verachtet am Kreuz hing, der hingerichtet worden war für seine unbedingte Liebe, auferweckt hat. Das ist Gottes Stimme. Leben schaffen, nicht töten. Heil hängt mit Leben schaffen zusammen, nicht mit Töten. Auch nicht im Ausnahmefall. Gott heiligt keine Gewalt, keine tödliche Gewalt. Wie wollen wir denn mit den Muslimen eine Auseinandersetzung über den heiligen Krieg führen, wenn wir weiterhin Gott in das System von Gewalt und Gegengewalt verwickeln. Alle Religionen müssen ihre Überlieferungen überprüfen. Wo sie selber mitgewirkt haben an der Geschichte der Kriege und was daran also nicht lebensdienlich, sondern lebensgefährlich ist. Das müssen wir klar kennzeichnen und müssen es nicht glauben. Ich wünschte mir, dass in dieser Kirche noch eins möglich würde: dass die eine Seite und die andere Seite sich als Gruppen zueinander wenden würden. Sich erinnern würden daran dass der Auferstandene uns gesagt hat: Frieden sei mit euch, ihr habt den Heiligen Geist, ich gebe ihn euch. Und ihr sollt ihn nutzen, euch die Sünden zu vergeben. Dass ihr Priester werdet aneinander, das wünsche ich euch. Dass die eine Seite der anderen bekennt, Schuld auf sich geladen zu haben im Leben. Dem Bösen Macht gegeben zu haben über sich. Ja, und dass die andere Seite sagt: in Gottes Namen, wir sprechen euch frei. Und dann die anderen hin und her. Und dann würdet ihr das Wunder erleben in eurer Mitte, dass ihr Priester und Priesterinnen Christi seid. Das wollte ich euch noch sagen. Amen.